

JAY KRISTOFF

NEVERNIGHT

Die Prüfung



»Cool, düster und sexy.
Absolut suchterzeugend!«
Jenny-Mai Nuyen



 | TOR

Ihre Haut war blass und ihre Wangen hohl, was sie leicht hungrig und hager wirken ließ. Das krähenschwarze Haar fiel ihr bis über die Rippen, sah man von dem schiefen Pony ab, den sie sich selbst geschnitten hatte. Ihre Lippen und die Haut um ihre Augen hatten stets die Farbe blauer Flecken, und ihre Nase war mindestens einmal gebrochen worden.

Wäre ihr Gesicht ein Puzzlespiel gewesen, die meisten hätten es nicht fertig zusammengesetzt, sondern wieder in den Karton getan.

Dazu kam, dass sie klein war. Dünn wie eine Bohnenstange. Kaum genug Hintern, um die Hosen am Herunterrutschen zu hindern. Keine Schönheit, für die ein Geliebter in den Tod ginge, für die sich Heere in Marsch setzten oder Helden einen Gott oder Dämonen erschlugen. Ganz im Gegensatz zu dem, was man euch erzählt hat, ich weiß. Aber, edle Freunde, das heißt nicht, dass sie ohne Liebreiz war. Und im Übrigen haben eure Scheißdichter sowieso keine Ahnung.

Die *Trelenes Galan* war ein Zweimaster, mit Seeleuten bemannt, die von den Dweym-Inseln stammten und sich die Häuse zu Ehren ihrer Göttin Trelene^[4] mit Ketten aus Drakenzähnen schmückten. Die Dweymeri, die im vorigen Jahrhundert von den Truppen der itreyanischen Republik besiegt worden waren, hatten dunkle Haut und überragten den durchschnittlichen Itreyaner um mehr als einen Kopf. Der Legende nach stammten sie von Riesentöchtern ab, die bei silberzüngigen Männern gelegen hatten, aber diese hübsche Geschichte hält einer Überprüfung nicht stand.^[5] Schlichter ausgedrückt, sie waren groß wie Bullen und hart wie Sargnägel, und dass sie die Angewohnheit hatten, ihre Gesichter mit Tätowierungen aus Leviathan-Tinte zu verzieren, ließ sie auf den ersten Blick auch nicht unbedingt freundlicher erscheinen.

Doch trotz ihres abschreckenden Äußeren behandelten die Dweymeri ihre Passagiere in der Regel eher wie Schutzbefohlene und weniger wie bloße Fahrgäste. Und so kam es, dass sich ein sechzehnjähriges Mädchen, das allein reiste und zu seinem Schutz nichts weiter als ein Stückchen geschärftes Grabgebein bei sich hatte, an Bord begeben konnte, ohne Ärger seitens der Seeleute befürchten zu müssen. Allerdings hatten auch einige Männer auf der *Galan* angeheuert, die nicht aus Dweym stammten. Und einem von ihnen erschien dieses einsame Mädchen leichte Beute.

Es ist nun einmal Tatsache: Wenn man nicht gerade ganz mit sich allein ist – und in einigen Fällen selbst dann –, kann man sich darauf verlassen, dass man mindestens einen Narren in seiner Nähe ertragen muss.

Er hatte etwas Lebemännisches an sich. Ein itreyanischer Bock mit glatter Brust und einem hübschen Lächeln, das ihm sicherlich eine Reihe von Kerben an seinem

Bettpfosten eingebracht hatte. An seiner Filzmütze steckte eine Pfauenfeder. Bis die *Galan* in Ashkah anlegen würde, waren es noch sieben Wochen, und für manche Männer sind sieben Wochen eine zu lange Zeit, um sich allein auf die eigenen Hände zu verlassen. Und daher lehnte er sich neben sie an die Reling und lächelte sie federleicht an.

»Du bist aber ein hübsches Ding«, sagte er.^[6]

Sie sah ihn gerade lange genug an, um einen Eindruck zu bekommen, dann blickten ihre kohlschwarzen Augen wieder über das Meer.

»Ich habe mit Euch nichts zu schaffen, mein Herr.«

»Oh, nun komm schon, sei nicht so spröde, meine Schöne. Ich will nur freundlich sein.«

»Ich habe genügend Freunde, vielen Dank, mein Herr. Bitte, lasst mich in Ruhe.«

»Auf mich wirkst du ziemlich einsam, meine Schöne.«

Übertrieben sanft strich er ihr ein Härchen von der Wange. Sie wandte sie um und trat mit jenem Lächeln, das in Wahrheit das Hübscheste an ihr war, einen Schritt näher. Bei ihren nächsten Worten hatte sie ihr Stilett gezogen und an jene Stelle gepresst, an der die meisten männlichen Probleme wurzeln, und ihr Lächeln wurde im gleichen Maße breiter, in dem sich seine Augen weiteten.

»Ihr fasst mich noch einmal an, mein Herr, und ich verfüttere Eure Kronjuwelen an die verdammten Seedraken.«

Der Pfau schrie leicht auf, als sie noch einmal fester gegen die Wurzel des besagten Übels drückte, die nun ein wenig kleiner erschien als noch kurz zuvor. Erbleichend trat er einen Schritt zurück, dann wandte er sich mit seiner tiefsten Verbeugung ab und versuchte, sich davon zu überzeugen, dass seine Hand vielleicht doch die bessere Gesellschaft darstellte.

Das Mädchen wandte sich wieder dem Meer zu. Schob den Dolch zurück in den Gürtel.

Wie gesagt, sie war von ganz eigenem Liebreiz.

Um keine weitere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, blieb sie anschließend meist für sich und ließ sich nur zu den Mahlzeiten sehen, und wenn sie frische Luft schnappen wollte, dann tat sie das in der stillen Nimmernacht. Ansonsten verbrachte sie die Zeit in der Hängematte ihrer Kajüte, studierte die dicken Wälzer, die ihr der alte Mercurio mitgegeben hatte, und war damit zufrieden. Ihre Augen taten sich schwer mit der ashkahischen Schrift, aber die Katze, die Schatten war, half ihr bei den schwierigsten

Passagen, eingerollt in ihre Haarsträhnen über ihre Schulter blickend, während sie Hypaciahs *Arkemische Wahrheiten* studierte oder eine staubtrockene Ausgabe von Plienes' *Lehren über die Gurge*^[7] las.

Und so saß sie auch jetzt über die *Lehre* gebeugt, die glatte Stirn vor Anstrengung gefurcht.

»... *versuch's noch einmal* ...«, flüsterte die Katze.

Das Mädchen massierte sich die Schläfen und verzog das Gesicht. »Davon bekomme ich Kopfschmerzen.«

»... *o du armes mädchen, soll ich vielleicht pusten ...?*«

»Das sind doch Kindermärchen. Dieses Zeug erzählt man kleinen Stöpseln, die noch nicht mal über die Tischkante gucken können.«

»... *sie wurden auch nicht für eine itreyanische leserschaft verfasst* ...«

Wieder wandte sich das Mädchen der dünnen Spinnenschrift zu, räusperte sich und las laut vor: »Der Himmel über der Republik Itreya wird von drei Sonnen erhellt, die man gewöhnlich für die Augen des Lichtgottes Aa hält. Es ist kein Zufall, dass die Ungewaschenen Aa oft als den *Allessehenden* bezeichnen.«

Sie hob eine Augenbraue und sah die Schattenkatze an. »Ich wasche mich eigentlich ziemlich oft.«

»... *plienes war sehr elitär* ...«

»Du meinst, er war ein Blödmann.«

»... *fahre fort* ...«

Seufzen. »Die größte der drei Sonnen ist eine zornesrote Kugel namens Saan. *Sehend*. Wie ein Räuber und Tagedieb schlurft Saan schrecklich langsam über den Himmel und ist dort beinahe einhundert Wochen hintereinander zu sehen. Die zweite Sonne heißt Saai. *Wissend*. Ein kleiner, blaugesichtiger Bursche, der schneller auf- und untergeht als seine Brüder ...«

»... *als seine geschwister*«, verbesserte die Katze. »... *das alt-ashkahische kennt keine geschlechterspezifischen nomen* ...«

»... der schneller auf- und untergeht als seine *Geschwister* und vielleicht vierzehn Wochen lang zu sehen ist, während er fast die doppelte Zeit jenseits des Horizonts verbringt. Die dritte Sonne heißt Shiih. *Beobachtend*. Shiih ist ein trübgelber Riese, der beinahe ebenso langsam wie Saan über den Himmel wandert.«

»... *sehr gut* ...«

»Wenn die drei Sonnen ihrer schwerfälligen Wege gegangen sind, erleben Itreyas Bürger jene wahre Nacht, die sie ›Wahrdunkel‹ nennen, die aber nur für kurze Zeit alle

zweieinhalb Jahre einmal eintritt. Alle anderen Abende ... an allen Abenden sehnen sich die Itreyaner nach kurzer Dunkelheit, um mit den Kameraden zu trinken, bei ihren Liebsten zu liegen ...«

Das Mädchen hielt inne.

»Was heißt *oshk*? Das Wort hat Mercurio mich nie gelehrt.«

»... *das ist nicht weiter überraschend* ...«

»Es hat also etwas mit Sex zu tun.«

Die Katze bewegte sich elegant auf ihre andere Schulter hinüber, ohne auch nur eine einzige Locke in Unordnung zu bringen.

»... *es bedeutet, ›Liebe zu machen, ohne sich zu lieben‹* ...«

»Verstehe.« Das Mädchen nickte. »... bei ihren Liebsten zu liegen, ihre Huren zu ficken oder irgendwas dazwischen, doch müssen sie das ständige Licht der sogenannten Nimmernacht ertragen, die eines oder mehrere der Augen des Aa am Himmel erstrahlen lassen. Manchmal drei Jahre ohne Unterlass, ohne einen Tropfen tiefer Dunkelheit.«

Das Mädchen klappte das Buch mit lautem Knall zu.

»... *hervorragend* ...«

»Mir platzt der Kopf.«

»... *die ashkahische schrift ist nichts für schwache köpfe* ...«

»Na, vielen Dank auch.«

»... *das habe ich nicht gemeint* ...«

»Natürlich nicht.« Sie erhob sich und rieb sich die Augen. »Komm, lass uns ein wenig frische Luft schnappen gehen.«

»... *du weißt, dass ich keine luft brauche* ...«

»Das Atmen übernehme ich. Du kannst mir dabei zusehen.«

»... *wie du willst* ...«

Die beiden schlichen sich auf Deck. Die Schritte des Mädchens blieben flüsterleise, und die Katze machte überhaupt kein Geräusch. Oben erwartete sie der brüllende Wind, der die Nimmernachtwende ankündigte; Saais blauer Schimmer verblasste langsam am Horizont, so dass nun nur noch Saan sein düsterrotes Glühen über den Himmel schickte.

Das Deck der *Galan* war fast verlassen. Ein riesiger Steuermann mit groben Gesichtszügen stand am Ruder, zwei Mann hielten Ausschau in den Krähenestern, ein kleiner Schiffsjunge (der immer noch fast einen Kopf größer war als sie) war über dem Stiel seines Wischmopps eingenickt und träumte offenbar von seiner Liebsten. Das Schiff pflügte seit fünfzehn Wenden durch die Schwertersee, und südlich von ihnen lag die bruchzahnige Küste von Liis. In einiger Entfernung sah das Mädchen ein weiteres Schiff, verschwommen in Saans Licht. Ein schwerer Frachter, der die Dreifachsonne der

itreyanischen Marine geflaggt hatte und durch die Wellen schnitt wie ein grabbeinerner Dolch durch die Kehle eines alten Henkersmanns.

Das blutige Ende, das sie dem Henker bereitet hatte, lastete schwer auf ihr. Schwerer als die Erinnerung an die glatte Härte des Süßen, an seinen Schweiß, der später auf ihrer Haut getrocknet war. Wenngleich sie seitdem eine Mörderin war, war sie jetzt doch auch eine frisch entjungferte Frau, und der Gedanke an den Gesichtsausdruck des Henkers, als sie seine Kehle durchschnitten hatte ... stand damit im Widerstreit. Es ist eine große Sache, wenn vor den eigenen Augen ein Mensch vom Leben mit all seinen Möglichkeiten in die Endgültigkeit des Todes hinübergleitet. Und es ist noch einmal etwas ganz anderes, wenn man selbst derjenige gewesen ist, der dafür gesorgt hat.

»Hallo, meine Hübsche.«

Die Stimme riss sie aus ihren Überlegungen, und sie schalt sich für ihre Unachtsamkeit. Was hatte Mercurio ihr beigebracht? *Drehe dem Raum nie den Rücken zu*. Und nun hätte sie zwar einwenden können, dass ihre jüngste Bluttat sie vielleicht mit Recht abgelenkt hatte oder dass es auf einem offenen Schiffsdeck keine *Räume* im eigentlichen Wortsinn gab, aber trotzdem hörte sie beinahe die Weidenrute, die der alte Assassine als Antwort auf ihre Entschuldigung schwang.

»*Zweimal die Treppe rauf!*«, hätte er gebrüllt. »*Rauf und wieder runter!*«

Als sie sich umwandte, sah sie den jungen Seemann mit der Pfauenfeder und dem Kerbholzlächeln vor sich. Neben ihm stand ein anderer Mann, so breit wie eine Brücke. Unter seinen Hemdsärmeln zeichneten sich die Muskeln ab wie Walnüsse, die man in schlecht genähte Säcke gestopft hat. Dem Aussehen nach war er ebenfalls ein Itreyaner, gebräunt und mit blauen Augen, aus denen der stumpfe Glanz der Gottesgraber Straßen sprach.

»Ich hatte gehofft, dass wir uns noch mal wiedersehen«, sagte der Pfau.

»Und ich durfte wohl kaum darauf hoffen, dass wir es nicht tun. Dafür ist das Schiff zu klein, mein Herr.«

»Jetzt nennst du mich wieder einen Herren, ja? Bei unserer letzten Begegnung hast du noch damit gedroht, mir einige sehr geschätzte Körperteile zu entfernen und sie an die Fische verfüttern.«

Sie sah zu dem Schiffsjungen hinüber. Beobachtete den ausgestopften Walnussack durch die dichten Wimpern.

»Es war keine Drohung, Herr.«

»Du wolltest dich also nur großtun? Dann wäre es Zeit für eine Entschuldigung, findest du nicht?«